Die
lezten Augenblicke
des
General Foy.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die
lezten Augenblicke
des
General Foy.

Songes en m'ecoutant même après le trepas que, d'un nom glorieux qui vivra d'âge enâge je legue a votre amour l'immortel heritage.

Belisaire acte 5.

Es gibt Menschen, die so entschieden voraus bestimmt sind, der Stolz ihres Vaterlandes zu seyn, daß sogar ihr Tod ein Triumph für dasselbe wird, und daß durch ein ganz eigenes Zusammentreffen der Umstände, der lezte Augenblick ihres Lebens, für sie zu einer neuen Veranlassung wird, ihrem Vaterland noch Dienste und Wohlthaten zu erweisen. Dieß ist bei dem General Foy der Fall.

Ein ganzes Volk erhebt sich wie ein einzelner Mensch bei dem Schreckensruf: Er stirbt, er ist todt..... Ganz Frankreich ist in eine freiwillige Trauer versezt, die Menge drängt sich in tiefem Schweigen um seinen Sarg; diese Ruhe bei der Verzweiflung, dieser zermalmende Schmerz, eine große Volksbewegung in der Regel

ungezügelt, hier aber durch ihren Fortgang gesetzlich; tiefe dauernde Rührung und Enthusiasmus im allgemeinen Schmerze. Alles dieß trug an diesem denkwürdigen Tage einen erhabenen Charakter, wodurch zugleich der große Bürger, der Gegenstand dieses Begräbniß-Triumphes, und das französische Volk, das ihm solche Huldigung erwies, geehrt wurde.

Unter dem Leichentuch, das ihn bedeckt, noch eindringender zu uns sprechend, als unter der Toga, worin wir diesen patriotischen Redner, noch vor seinem lezten Augenblicke zu uns sprechen hörten, vereinigt er nun um seine kalte Hülle alle, denen ein französisches Herz im Busen schlägt. Diese Vereinigung der Freunde der National-Ehre, in einem so feierlichen Augenblick, hat die Gegner unseres Ruhmes und unserer Freiheit in einen heilsamen Schrecken versetzt.

Der Verlust eines großen Mannes hat uns nur noch inniger vereint. Wir empfinden lebhaft das Bedürfniß, durch ein festeres Zusammenhalten, die Leere, die er zurückließ, auszufüllen, und haben uns über den ruhmvollen Ueberresten des berühmten Todten einen stillschweigenden Schwur geleistet. Sein Tod hat der Staats-Gesellschaft einen unwiderstehlichen Drang der Unabhängigkeit, Stärke und Klugheit eingeflößt.

Tröste dich, großer Schatten, vor der Zeit diejenigen verlassen haben zu müssen, deren Liebe und Bewunderung dir dein Leben so theuer machte; ein ewig unzerreißliches Band besteht von nun an zwischen dem französischen Volke, und den Nachkommen des General Foy. Die Annahme seiner Kinder von Seiten der Nation an Kindesstatt vereinigt unsere Dankbarkeit; und

die Zukunft wird beweisen, daß unsere und seine Söhne die erhabene Lehre begriffen haben, die ihnen der unglücksvolle Tag des 30sten Novembers gab.

Der General fühlte durch seine Reise nach den Pyreneen keine Erleichterung. Seit seiner Rückkehr nach Paris gab sich sein Uebel endlich durch die schrecklichen Symplome, die diese Krankheit begleiten, zu erkennen. Der General Foy starb an einer Herzpulsader-Geschwulst.

Seit vierzehn Tagen kündigten ihm die heftigen und häufiger widerkehrenden Krämpfe sein nahes Ende an; aber seine Seelenstärke schien mit seinen Leiden zuzunehmen. Er brachte den größten Theil seiner langen Tage im Zimmer seiner Frau zu, und fand durch ihre Gegenwart sich gegen die mörderischen Schmerzen, denen er zum Raube war, gestärkt.

Wenn er die konvulsivische Zusammenziehung seines Herzens herannahen fühlte, die seinen Athem hemmten, stund er auf, gieng mit großen Schritten auf und ab, und der unbeschreibliche Schmerz, mit dem er rang, konnte aus seinen obgleich verzerrten Zügen doch den Ausdruck einer großen Seele nicht verbannen.

Jeden Tag, gegen Mittag, sezte er seine Kräfte von neuem auf die Probe, und fuhr mit seinem Neffen, und Adjudanten, dem Hauptmann Arthur Foy, aus; diese Spazierfahrten thaten ihm gut; ich habe, sagte er, frische Luft und das Freie nöthig, denn alles um mich her beengt mich; um vier Uhr kam er sodann nach Hause, und brachte den Abend unter seinen Kindern zu, deren Spiele ihm sehr wichtig waren.

Am 17ten November stund der General mit dem steten Verlangen auf, noch einmal den botanischen Garten zu

sehen; seine Frau, einer seiner jüngsten Neffen und sein jüngster Sohn begleiteten ihn.

An der Brücke Tournelles angekommen, rief er beim Anblick der vielen Lebensmittel, womit die Ufer bedeckt waren, mit einem Seufzer aus: „Möge dieses Jahr (1825) eben so glücklich seyn, als es fruchtbar ist.“ Beim Anblick der Brücke von Austerlitz, deren Bauart er bewunderte, sagte er: „Der Name dieser Brücke wird die Franzosen noch lange an ihren schönsten Sieg erinnern.

Er gieng eine Viertelstunde im Garten spaziren, und sagte zu seiner Frau, indem er nach seinem Wagen zurückgieng, ich bin nie hierher gekommen, ohne Geoffroy, Saint Hilaire zu besuchen, aber heute fühle ich mich zu schwach hierzu; zu seinem Neffen aber sagte er mit leißerer Stimme: mit mir ist es aus.... Dieß war sein lezter Spaziergang.

Des andern Tages hatte er sich an das Fenster gesezt, und sah zu, wie seine Kinder im Garten spielten. Sein ältester Sohn, zehn Jahr alt, gieng entfernt von seinen Brüdern traurig umher, und vermied es an ihren Spielen Theil zu nehmen. Der General ließ ihn zu sich rufen und sagte zu ihm, mein guter Ferdinand, warum bist du so traurig? Das Kind warf sich ihm, ohne zu antworten, um den Hals, und, mein Papa, mein guter Papa, waren die einzigen Worte, die er unter Schluchzen, das ihn weiter zu sprechen hinderte, hervorbringen konnte.

Sein Vater drückte ihn an das Herz, beugte sich über ihn, und vergoß Thränen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vom Sonntag dem 20sten November, nahm die Krankheit einen verzweifelten Charakter an. Der Kranke schlief nicht mehr; die Krämpfe, die beinahe die ganze Nacht ununterbrochen fortdauerten, zwangen ihn, in seinem Bett aufrecht sitzen zu bleiben, wo der leiseste Druck auf den Rücken ihm die unerträglichsten Schmerzen verursachte.

Da der Schmerz des Montags Morgens etwas milder war, so versuchte er es, noch einmal auszufahren, war aber nach Verfluß von zwanzig Minuten gezwungen heimzukehren; man drang in ihn, etwas zu genießen, er nahm ein wenig Fleischbrühe, die er aber sogleich wieder von sich geben mußte; um acht Uhr Abends versuchte er es zum zweitenmal, allein vergebens: dieß war sein lezter Versuch.

In den folgenden Nächten raubten ihm die Herzkrämpfe den ermüdenden Schlaf, und kaum gab er er ihm nach, so störte ein plötzlicher Erstickungsanfall eine Ruhe, deren er so sehr benöthigt war.

Er erwartete den Tag mit einer Ungedult, deren Lebhaftigkeit sich dadurch verrieth, daß er mit seinem Finger dem Zeiger der Uhr, die er unter seinen Augen hatte, das Zeichen gab, den Kreis der Stunden schneller zu durchlaufen; als der erste Lichtstrahl in das Zimmer fiel, empfand er eine Regung von Freude, und begrüßte die Morgenröthe mit einem schmerzlichen Lächeln.

In der Nacht vom Montag auf den Dienstag ließ er Matrazen auf den Boden ausbreiten, auf denen er seine Leiden endigte. In den Zwischenräumen der Krämpfe, die alle fünf Minuten wiederkehrten, hatte man ihn meh-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reremal rufen gehört: welch ein Tag nach einer solchen Nacht; welch eine Nacht nach einem solchen Tag.

Seine Worte, ohne eigentlichen Zusammenhang, mahlten jedoch auf eine beredte Weise seine Leiden, und den Zustand seiner Seele. Er sprach oft den Namen seiner Kinder, seiner Frau, seiner Neffen, und die Worte Frankreich une Vaterland, aus.

Seit mehreren Tagen übernahm seine zärtliche, seine heldenmüthige Gemahlin ganz allein die Sorge, alle Stunden dem Kranken leichte Reibungen in der Gegend des Herzens zu machen, das einzige Mittel seinen Schmerz etwas zu erleichtern. In der Nacht, die seinem Tode vorangieng, und wo seine Frau eben diese traurige Pflicht erfüllte, hielt es ihre Hand einen Augenblick auf seinem Herzen fest, und sagte, arme Freundin, du leidest so sehr als ich.....

Dem herannahenden Tode muthig in das Auge sehend, war er jedoch von der andern Seite durch so zarte Bande an das Leben gefesselt, die ihm es zur Pflicht machten, die heroischen Mittel zu gebrauchen, von denen er glaubte, daß sie ihn noch retten könnten. Das Pfeifen der Luftpumpe zerriß das Herz der Umherstehenden. „Martert mich, rief er aus, selbst der Schmerz macht meinem Uebel eine Diversion."

Einige Minuten, ehe er starb, wendete er seinen halb erloschenen Blick gegen seine Gemahlin, die ihm zur Seite saß, und sagte zu ihr, ihre Hand ergreifend, du bist es meine theure Freundin...., ich sehe dich noch einmal.....; und unsere Kinder....! hier hielt er inne; diese starke Seele besaß noch den Muth, das Herz einer

Mutter nicht dadurch brechen zu wollen, daß er ihr das herzzerreißende Schauspiel geben sollte, ihre fünf Kinder um das Bett ihres sterbenden Vaters versammelt zu sehen.

Seine Neffen benuzten einen ruhigen Augenblick, ohne sich dadurch täuschen zu lassen, um die unglückliche Gattin noch vor dem lezten Augenblick aus dem Zimmer zu geleiten. In dem Augenblick wo sie wieder eintraten, äußerte der General das Verlangen, oder hatte den bestimmten Willen, sein Bett zu verlassen, und sein Lager zu wechseln.

Sein Kammerdiener Peronko, ein Grieche aus Philippopoli, den er während seines Aufenthalts in der Türkei in seine Dienste genommen hatte, ward herbeigerufen, um seinem Neffen zu helfen; aber kaum hatte man ihn aufgerichtet, so sank sein Haupt, auf die linke Seite; man legte ihn wieder auf das Bett, er erhebt sein Haupt, seine bereits erloschenen Augen glänzen in ungewöhnlicher Klarheit, er wendet sie gen Himmel, wohin sein begeisterter Blick sich für immer verliert.

Bei diesem unerwarteten Erlöschen stürzen seine Neffen sich über den entseelten Körper, drücken ihn an ihre entblößte Brust, und suchen ihn mit ihrem Athem zu erwärmen; und ihn durch ihren Ruf ins Leben zuzückzubringen; aber umsonst lassen sie den Namen seiner Gemahlin in sein Ohr ertönen; sein Herz steht still, er hat aufgehört zu leben.

Bei diesem traurigen Anblick wälzt der unglückliche Peronko, nach den Gebräuchen des Morgenlandes, sich auf der Erde, wie ein Mensch, dem man seine Hin-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

richtung ankündigt: er legt die Füße seines Herrn auf seinen Kopf, und durch den Schmerz in seine vaterländische Gebräuche zurückfallend, drückt er seine Verzweiflung in bulgarischer Sprache aus.

Es war ein Uhr acht Minuten, als der General Foy seinen lezten Seufzer aushauchte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf